Die Doppelgänger des Pantherpilzes

Autor(en): **Walty, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-934056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Literaturverzeichnis.

Die vorgesetzten Nummern beziehen sich auf Stellen im Text.

(1) Cunningham, G. H., The Gastromycetes of Australia. Proceed. of the Linnean Soc. of New South Wales, 56, 1931.
(2) Fischer, Ed., Untersuchungen zur vergl. Entwicklungsgeschichte der Phalloideen. Neue Denkschr. d. Allg. Schweiz. Gesellsch. f. d. ges. Naturw., 32, 1891, p. 67.
(3) Fischer, Ed., Gastromycetes, in Engler und Prantl, Natürl. Pflanzenfam. 1933.
(4) Kallenbach, F., Wieder eine neue ausländische Phalloidee in Deutschland? Anthurus Muellerianus var. aseroeformis Ed. Fischer. Zeitschrift für Pilzkunde, Darmstadt, 24 (Alte Folge), 19 (N. F.), 1940, p. 79. Enthält eine Liste der frühern Funde, derselbe Band der Zeitschrift noch weitere Artikel.
(5) Kallenbach, F., Der Tintenfischpilz. Kosmos, 39, 1942, p. 145. Enthält die erste, gute Farbentafel von Anthurus.
(6) Lloyd, C. G., Synopsis of the known Phalloids, Cincinnati, O., 1909.
(7) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 41, 1916, p. 570.
(8) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 49, 1917, p. 689.
(9) Lloyd, C. G., Mycolog. Notes, Nr. 75, 1925, p. 1361.
(10) Lohwag, H., Zur Entwicklungsgeschichte und Morphologie der Gastromyceten. Beih. Bot. Centrbl. Abt. II., 42, 1926.

Die ältere, von Lloyd, Fischer und Kallenbach zitierte Literatur ist hier nicht mehr aufgeführt.

Die Doppelgänger des Pantherpilzes.

Von HANS WALTY, Lenzburg.

Der Pantherpilz, *Amanita pantherina* D. C., ist als Nr. 4 im Heft I der « Schweizer Pilztafeln » dargestellt. Er ist entschieden giftig. Prof. Maurice Koch schreibt darüber in dem von der Firma Hoffmann-Laroche fast zur gleichen Zeit herausgegebenen Pilztafelwerk « Pilzkunde und Medizin », welches speziell für Ärzte bestimmt ist und 16 sehr instruktive Pilztafeln enthält: « Die Vergiftungssymptome zeigen sich rasch, 1—2 Stunden nach der Mahlzeit, mit mässigem Erbrechen, zuweilen Durchfall, ausserdem aber in erster Linie mit charakteristischen Hirnerscheinungen: Hirnreizung mit Euphorie, Gesichtshalluzinationen, Delirien, motorischer Erregung, Muskelzukkungen. Planchon erzählt die Geschichte einer Mutter und Tochter, die im Hemd mit nackten Füssen um ein Feuer herumtanzten, das sie im Zimmer angezündet hatten. Nach der deliriösen Phase folgt ein schwerer Schlaf, nach dem in der Regel völlige Heilung eingetreten ist. In einem aussergewöhnlichen Falle, den Dr. Thellung mitteilt, erfolgte der Tod durch Atemlähmung während eines epileptiformen Krampfanfalles ».

Von meinem Aufenthalt in Sachsen her kann ich bestätigen, dass der Pantherpilz durchaus nicht harmlos ist. Im sächsischen Vogtland, wo er häufig vorkommt, hat er durch Jahre hindurch zahlreiche Vergiftungen z. T. mit tötlichem Ausgang verursacht infolge der unglückseligen Verwechslung mit *Amanita spissa*, vielleicht nicht zuletzt auch veranlasst durch die falschen Angaben gewisser volkstümlicher Pilzwerke.

Es ist wichtig, dass auch wir in der Schweiz die Verwechslungsmöglichkeiten kennenlernen, indem wir *Amanita spissa*, ausserdem die sehr ähnliche, ebenfalls braunhütige *Amanita excelsa* und zudem, als verdächtig, auch *Amanita valida* zur Darstellung bringen.

Amanita pantherina D. C., der Pantherpilz, hat einen hell bis dunkelbraunen Hut, der Hutrand ist gestreift, die Hutwarzen sind weiss und ziemlich regelmässig verteilt. Die Stielmanchette ist glatt, nicht gestrichelt und leicht vergänglich. Der weiss bleibende Stiel steckt in einer häutigen, überstehenden Scheide. Das Fleisch ist weiss, unveränderlich, ohne besondern Geruch oder Geschmack. Die Scheide an der Stielbasis ist nicht so ausgesprochen wie beim grünlichen oder weissen Knollenblätterpilz,

aber immer noch deutlich genug, um sie als solche erkennen zu können.

Amanita spissa Fr. Ricken nennt sie « Ganzgrauer Wulstling ». Der Hut ist braun, meist dunkel umbrabraun, der Rand ist glatt, höchstens im Alter ganz kurz und undeutlich gestrichelt. Die Hutschuppen sind von Anfang an grau, flockig und unregelmässig verteilt. Die Stielmanchette ist deutlich gestrichelt, der Stiel weiss, wird aber bald unterhalb der Manchette aschgrau, aber nicht immer, das Stielgrau kann fehlen, ist also kein sicheres Merkmal um den gefundenen Pilz vom Pantherpilz zu unterscheiden. Ein sicheres Unterscheidungszeichen ist dagegen die Stielbasis. Der Stiel endigt in einer runden Knolle, die keinesfalls bescheidet ist, sondern glatt oder etwas gerandet in den Stiel übergeht. Das Fleisch ist wie beim Pantherpilz weiss, unveränderlich, mild, geruchlos. Achtet man auf obige Merkmale, dann ist eine Verwechslung mit dem Pantherpilz kaum möglich. Der Pilz ist nur beschränkt als essbar zu bezeichnen. Essbar ist *Amanita excelsa*, den wir nachfolgend behandeln. *Amanita spissa* ist in den sandigen, lichten Kiefernwäldern der sächsischen Ebene sehr häufig. Er wird nicht gesammelt, wohl aber *excelsa*, die schon im Juni erscheint, aber auch nur als minderwertiger Speisepilz gilt. Man nimmt ihn nur, wenn man nichts anderes gefunden hat. *Amanita spissa* gilt als Aphrodisiakum, d. h. eine Suppe, aus diesem Pilz hergestellt, wirkt auf gewisse Organe äusserst anregend, nur zu diesem düsteren Zweck wird er genossen, mit Vorsicht, denn er soll « das Herz angreifen ». Michael hat in seinem « Führer für Pilzfreunde » auf Tafel 76 *Amanita spissa* abgebildet unter dem Namen Pantherpilz, *Amanita umbrina* Pers. Er schreibt im zugehörigen Text: « Obgleich in den meisten Lehrbüchern als giftig bezeichnet, gibt er nach dem Abziehen der Oberhaut doch eine vortreffliche Speise. Siehe: «Wie schützt man sich vor Pilzvergiftungen? » fügt der Verfasser immerhin noch bei. Auch Gramberg bringt in « Pilze der Heimat » auf Tafel 63 *Amanita spissa*, deutlich zu erkennen am grauen Stiel und der gestrichelten Manchette, als Pantherpilz. Er ist etwas vorsichtiger als Michael und schreibt zu dem Bild: «1) Die Abb., die nach der Natur gemalt, nicht etwa konstruiert ist, stellt den Pantherpilz leider nicht einwandfrei dar, da die geriefte Stielspitze stark auf den gedrungenen Wulstling *(A. spissa)* hindeutet. Wegen der unsichtbaren Knolle ist das Bild jedoch kaum bestimmbar und wird später ersetzt werden. 2) In dem weit verbreiteten « Führer für Pilzfreunde » erklärte E. Michael den Pantherpilz auf Grund seiner Erfahrungen kühn für einen guten Speisepilz. Nach dem verdienstvollen, leider inzwischen (1921) verstorbenen Dr. A. Ricken (vergl. Pilz- u. Kräuterfreund II, 1918, Nr. 3: « Ist der Pantherpilz giftig? ») stellt jedoch seine Abbildung gar nicht den Pantherpilz dar, sondern den wahrscheinlich essbaren gedrungenen Wulstling *(A. spissa)*, s. oben. Demnach sind alle, die sich seiner Ansicht anschlossen (auch ich gehörte zu ihnen, vergl. 1. und 2. Aufl.), im Irrtum. Da nun Michaels gut illustriertes Buch seither in 20 000 Exemplaren verbreitet ist, so wird es schwer halten, diesen Irrtum zu berichtigen, der keineswegs auf leichtfertigem Vorgehen, sondern in der Schwierigkeit der Bestimmung mancher Pilzarten beruht.»

Wir haben nun noch eine zweite Verwechslung aufzuklären, nämlich diejenige von *Amanita spissa* mit *Amanita excelsa* Fr. *ampla* Pers. von Ricken « Eingesenkter Wulstling » genannt. Auch *excelsa* hat einen braunen Hut. Das Braun ist aber heller, namentlich nach dem Hutrand, in der Mitte fast olivenbraun. Der Pilz wird viel grösser als spissa und ist sehr gebrechlich, weich und flatterig. Der Hutrand ist glatt, nur im Alter kaum gerieft, die Hüllreste auf dem Hut weissgrau, kleiig, unregelmässig, sehr leicht abwaschbar und vergänglich, die Stielmanchette dauerhaft und gerieft. Die Basisknolle ist tief im Boden eingesenkt, die Reste des Velum universale in dicht anliegenden, kaum als

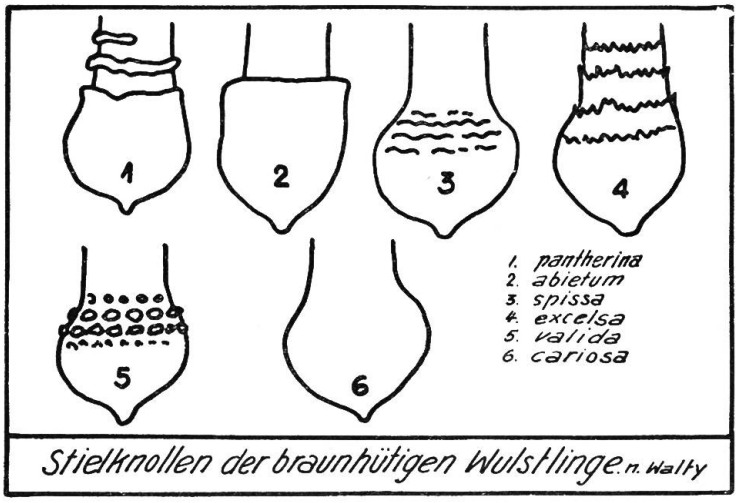
Scheide erkennbaren Ringen die Knolle umschliessend, so dass der Pilz fast glattknollig erscheint. Der Stiel ist weiss, von der Basis aus leicht bräunlich angehaucht. Der Pilz erscheint schon früh, im Juni, wenn es noch nichts anderes gibt. Die Jugendform steckt unsichtbar 6—7 cm tief im sandigen Boden. Beim weiteren Wachstum stösst er den Boden in die Höhe und bildet einen «Hoger» (Buckel). Diese sucht der Pilzsammler auf und entdeckt dann den jungen Pilz. Die Hut- und Stielhaut müssen entfernt werden, auch die Lamellen und dann soll er ein annehmbares, wenn auch nicht hervorragendes Pilzgericht liefern.

Als weiterer braunhütiger Wulstling kommt nun noch *Amanita valida* Fr., « Bräunender Wulstling » in Betracht. Er ist für Heft II auf derselben Tafel abgebildet wie *Amanita pellita*. *A. valida* ist selten und könnte auch mit *Amanita rubescens* verwechselt werden, denn ihre Hutfarbe ist sehr vielfältig, ockergelb, umbrabraun, aschgrau bis kupferrot. Alt stark ausblassend, so dass fast weisse Hüte mit ockergelber Mitte vorkommen können. Der Hutrand ist jung glatt, später mehr oder weniger gerieft. Die Hutwarzen unterscheiden ihn leicht von den übrigen braunen Wulstlingen. Sie sind nämlich doppelschichtig. Auf der unteren gelben oder grauen Schicht sitzt eine zweite, die dunkelbraun oder grau wird und bei Trockenheit kleine Pyramiden bildet mit schwarzer Spitze. Weitere Merkmale sind der braun gesäumte Stielring und die braunfleckenden Lamellen. Die Stielknolle ist gelbbraun gegürtelt, der Stiel unten ockergelb. Ricken bezeichnet den Pilz als verdächtig. Ich fand ihn bei Bex-les-bains auf dem Montet an sonnigen, grasigen Stellen unter Edelkastanien.

Nur kurz möchte ich noch einen braunhutigen Wulstling erwähnen, der vorläufig noch nicht bei den « Schweizer Pilztafeln » angemeldet ist. Er ist sehr selten, es ist *Amanita cariosa* Fr., Zellighohler Wulstling. Hut braun mit dunklerer Scheibe und schwach gerieftem Rande, mit mehligen, weissen Hüllresten, der weissbleibende Stiel durchaus glattknollig. Die Art ist *spissa* sehr ähnlich, aber kenntlich an dem zellighohlen Stiel und der braunen Gallertschicht unter der Huthaut. *A. cariosa* gilt bei Konrad et Maublanc als Varietät von *excelsa*, *valida* als Subspezies von *spissa*.

Zum Schluss erwähne ich noch *Amanita abietum* Gilbert, abgebildet und beschrieben in Konrad et Maublanc Icones select. fangorum. Ebenfalls mit braunem Hut, durchaus ähnlich dem Pantherpilz, nur durch die robustere Haltung und den glatten Hutrand unterschieden. Er kommt im Jura unter Fichten vor, auch bei Lausanne. Konrad bezeichnet ihn als suspecte, verdächtig.

(Fortsetzung folgt.)



Stielknollen der braunhütigen Wulstlinge n. Walty